

Laudatio aus Anlass der Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik
Deutschland an Werner Bab durch die Staatssekretärin Barbara Kisseler
am 16. Mai 2006 im Senatssaal der Humboldt Universität zu Berlin

Sehr geehrter Herr Bab,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

es gehört unbedingt zu meinen angenehmen Aufgaben, im Auftrag des Herrn Bundespräsidenten Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland an auszeichnungswürdige Bürgerinnen und Bürger überreichen zu dürfen.

Ihnen, sehr geehrter Herr Bab, diesen Orden heute überreichen zu können, ist mir dabei eine besondere Freude – es gibt nur noch wenige Persönlichkeiten wie Sie in Deutschland.

Geboren 1924 in Oberhausen, waren Sie seit 1929 - als junger Berliner und deutscher Jude - unmittelbar den zunehmenden Drohungen und realen Bedrohungen durch den Nationalsozialismus in der damaligen Reichshauptstadt ausgesetzt.

Erlauben Sie mir, dass ich einige Stationen Ihres Lebensweges nachzeichne, nicht zuletzt, um ermessen zu können, mit welchem großen Menschen wir es hier zu tun haben.

Die Nürnberger Rassegesetze von 1935 hatten zur Folge, dass Ihnen als deutscher Jude der Besuch öffentlicher Schulen untersagt war, was letztlich zu Ihrem Aufenthalt in Stettin, in einem Internat für jüdische Kinder führte. Die berüchtigte, in grauenvoll-verharmlosenden Jargon sogenannte „Reichskristallnacht“ im November 1938 führte zur Schließung der Schule und Ihrer Rückkehr nach Berlin.

Einem Berlin, aus dem Ihre Mutter gerade noch rechtzeitig nach Shanghai emigrieren konnte- dem einzigen Ort der Welt, der Juden während des 2.

Weltkrieges ohne Visa aufnahm. Für die anderen, nicht zuletzt für die Schweiz, war „das Boot immer schon voll“.

Als Sie schließlich, um der drohenden Deportation zu entgehen, 1942 aus Berlin fliehen, werden Sie von der Gestapo an der Schweizer Grenze verhaftet und nach Auschwitz überstellt.

Es beginnen drei Jahre, deren Stationsbeschreibung einem heute den Atem stocken läßt: Inhaftierung in Waldshut, dann Haft in Karlsruhe, Einzelhaft in Frankfurt am Main, Bautzen, Breslau. Schließlich Auschwitz. Selektiert für die ‚Sonderbehandlung‘, was nichts anderes bedeutete, als die Massentötung in den Gaskammern.

Zahlreich, absurd und grotesk sind die Fügungen und Zufälligkeiten, die dazu führten, dass Sie Auschwitz überlebten, wobei mir der wohl entscheidende Grund symptomatisch erscheint für den zutiefst menschenfeindlichen, bürokratischen Kern, der den historisch einmaligen Massenmord der Nationalsozialisten erst ermöglichte: Weil Sie das „Privileg“ hatten, ein Häftling mit einem Schutzhaftbefehl zu sein, und die Deportation in den Tod bei Schutzhäftlingen bzw. die Hinrichtung erst beim Reichssicherheitshauptamt sozusagen genehmigt werden musste, blieben Sie – den Aufwand scheuten die Schergen anscheinend – verschont. Es ist dies, in der Rückschau, der ganz normale Wahnsinn des Nationalsozialismus; die Banalität des Bösen eben.

Und es war wohl auch Glück – auch wenn einem der Begriff in diesem Kontext kaum über die Lippen kommen mag – dass Sie als Hundepfleger bzw. Reinigungskraft in der Villa von Rudolph Höss eingesetzt wurden. Die bessere Verpflegung ließ Sie kräftig genug bleiben, um die Todesmärsche ab Januar 1945 zu überstehen.

Ich darf Sie zitieren: „Ich habe nie an eine Befreiung geglaubt, geschweige daran, je überlebend dem Lager zu entkommen. Ich hatte viele, viele Zweifel“.

Was muss der 06. Mai 1945, der Tag auch Ihrer Befreiung, durch die US-Armee, für Sie bedeutet haben !

Vielleicht aber ist noch bewegender, dass das Erlebte Ihren Willen, Ihre Lebenskraft und Lebensmut nicht brechen konnte.

Sie folgten nach der Befreiung Ihrer Mutter in die USA und fanden dort schließlich Ihre berufliche Passion im Autohandel.

Dennoch wurden Sie im Land der unbegrenzten Möglichkeiten nie heimisch; ein Phänomen, welches viele teilten, die zur Emigration von den Nazis gezwungen wurden. Diese Generation der Vertriebenen hatte, auch nachdem sie in Sicherheit waren, das schwere Los zu tragen, in Gedanken und im Herzen Deutschland verbunden zu sein, im Land der Täter jedoch nicht leben zu können – aus verständlichen Gründen.

Bereits 1958 kehrten Sie nach Deutschland zurück, in ein befreites, befriedetes Land. Ein Land jedoch, in dem die Beschäftigung mit Vergangenheit und Schuld noch zurücktrat zugunsten des wirtschaftlichen Aufbaus und weil viele damals in erster Linie vergessen wollten.

Ihre Verwurzelung mit der alten Heimat und Ihre Hoffnung in ein nunmehr demokratisches Deutschland waren stärker als die bereits ausgiebig durch Verdrängen und Verschweigen vermeintlich bewältigten Gräueltaten seiner Vergangenheit. Und Ihre Zuversicht war auch stärker als ein mehr als gerechtfertigt gewesener Hass auf eine Nation, die Ihnen nicht nur die Ausbildung verweigert und Sie im täglichen Leben stigmatisiert und bedroht hatte, sondern die moralisch auch die Schuld zu tragen hatte für die Ermordung von Millionen in Vernichtungslagern.

Der Aufbau einer erfolgreichen Existenz als Autohändler in Berlin führte dazu, dass heute Fiat Bab in der Kreuzbergstraße ein fester Begriff in Berlin ist.

Spätestens hier drängt sich die Frage auf, woraus sich diese unzerstörbare Kraft speist, die Ihnen Güte, Geduld und, wie man mir sagte, eine gehörige

Portion Humor verleiht. Eine Kraft, die es nicht nur vermag, mit dem Erlebten und Erlittenen umzugehen, sondern die auch noch groß genug ist, um vorurteilsfrei auf Menschen zuzugehen. Mit Ihrer wie Ulrich Klopsch es einmal formuliert hat „heiteren und würdevollen Gelassenheit“, lassen Sie auch Ihr Leben nicht auf die Zeit zwischen 1933 und 1945 reduzieren.

Um Sie erneut zu zitieren: „Hass säen möchte ich nicht, vergeben kann ich nicht. Aber ich möchte, dass das nicht vergessen wird.“ Ihre Arbeit wider das Vergessen, der Dialog, den Sie seit Jahren vor allem auch mit jungen islamischen Menschen suchen - in Schulklassen und bei Veranstaltungen des Jüdischen Museums – Ihre positive, von jeglichem Ressentiment freie, optimistische Lebenseinstellung nötigt uns allen den allergrößten Respekt ab.

Dieses Engagement ist deswegen so bedeutend, weil es angesichts eines deutlich zunehmenden Rechtsradikalismus, der für sich in Anspruch nimmt, an der existierenden Geschichtsschreibung zweifeln zu können, wichtig ist, Geschichte nicht aus zweiter und dritter Hand zu vermitteln, sondern als erlebte Geschichte. Dies können nicht mehr viele. Umso mehr gilt, was der Schriftsteller Hans Sahl einst sagte: „Fragt uns, wir sind die Letzten“.

Außerdem ist die Aussöhnung der Religionen und das aufgeklärte, friedliche Miteinanderleben von Christen, Juden und Muslimen eine unserer größten Herausforderungen; unser aller Friede wird maßgeblich davon abhängen, ob dieses Ziel erreicht werden kann.

Lieber Herr Bab, Ihre besondere Kraft scheint aus einem inneren Wandel zu kommen, den Ihre schrecklichsten Stunden in Ihnen, gegen alle Wahrscheinlichkeit, bewirkten. Mit Blick auf die Befreiung haben Sie bekannt: „Heute bin ich ein gläubiger Mensch.“

Daraus, so vermute ich, speist sich die Kraft, mit der Sie bereitwillig und unermüdlich die immer wieder neu gestellten alten Fragen beantworten.

Mit aufrichtigem Dank und großer Freude gratuliere ich Ihnen daher, sehr geehrter Herr Bab, zur Auszeichnung durch den Herrn Bundespräsidenten und überreiche Ihnen „in Anerkennung Ihrer um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienste“ das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Ich darf Ihnen nun den Text der Urkunde vorlesen: